



IM INTERVIEW

JASMIN GROH

>>> Im ersten Teil ihres Interviews mit Chefredakteur Marc Weigt stellte sich Jasmin Groh, die neue Einrichtungsleiterin am Berufsbildungswerk München (BBW), vor. Sie berichtete, wie wichtig es ist, den Auszubildenden neben der Ausbildung die Gehörlosenkultur näherzubringen und wie Alltägliches auf Augenhöhe gelehrt werden kann. Seien Sie gespannt, welche Meinung Jasmin Groh zu Inklusion hat, welche neuen Berufe es im BBW München geben wird, und wie Auszubildende für die freie Wirtschaft fit gemacht werden.

Marc Weigt: Wie stehst du zur Inklusion?

Jasmin Groh: Es ist wichtig, dass Inklusion möglich ist, und es ist ein unbedingtes Ziel! Aber ich nehme unsere Gesellschaft noch nicht als inklusiv wahr. Die Denkweise ist noch defizitorientiert. Statt wahrzunehmen, dass man andere Perspektiven gewinnt, andere Herangehensweisen und Zugänge und dass darin auch Chancen für die eigene Arbeit liegen, bleiben die Bemühungen meist dahingehend, etwas „auszugleichen“.

MW: Welche Vorteile siehst du noch?

JG: Am BBW? Die Zugehörigkeit. Ich nehme da z.B. die KFZ- Werkstatt.

Hier sind viele DGS-Nutzer in der Ausbildung. Man merkt, dass das auch auf „Neuzugänge“ wirkt und hohe Attraktivität besitzt. Ich nehme wahr, dass die Auszubildenden dort gerne in gegenseitigem Austausch sind und dabei viel Spaß haben. In den Pausen wird lebhaft diskutiert und erzählt. Ich denke, es ist von Vorteil, wenn man Mitstreiter hat, von denen man weiß: Die fühlen mit mir mit, die fühlen wie ich.

MW: Und wenn mal etwas schief läuft?

JG: Ich kann mich beschweren. Wir haben hier einen Beschwerdekasten. Wir haben eine Teilnehmerversammlung. Die Teilnehmer haben die Möglichkeit

sich zu äußern, wenn sie mit etwas nicht zufrieden sind oder können sich an eine Vertrauensperson wenden, wenn sie sich selbst nicht trauen.

MW: Als ich vor drei Jahren hier war, ist mir aufgefallen, dass sehr wenige Ausbilder die Gebärdensprache konnten.

JG: Es kann wirklich sein, dass wir Mitarbeiter einstellen, die zunächst keine DGS können. Jedoch müssen wir unsere Qualitätsstandards erfüllen und werden danach auch geprüft. Daher haben wir verpflichtende DGS-Kurse und -Stunden, die nachgewiesen werden müssen. Wir haben in der Woche feste Kurse und darüber hinaus einen

DGS-Stammtisch (Eine Möglichkeit für Mitarbeiter, auch Zuhause online zu üben, wird derzeit geprüft).

MW: Ich kann mir vorstellen, dass es nicht einfach ist, gute Ausbilder zu bekommen, die Interesse haben, die Gebärdensprache gut zu beherrschen.

JG: Das sehe ich anders. Die meisten haben großes Interesse, die Gebärdensprache zu lernen. Aber – und das habe ich schon an der SRH festgestellt: Es gibt einfach unterschiedliche Begabungen. Manche lernen die DGS sehr schnell und andere üben und lernen schon viele Jahre, können dies aber einfach nicht umsetzen. Aber die kompensieren das mit zeigen, mit Mimik oder mit Bemühungen. Das ist der Vorteil in der Ausbildung, da kann man viel zeigen.

MW: Sucht ihr momentan noch neues Personal?

JG: Ja, immer! Gutes Personal zu finden, ist derzeit, glaube ich, überall schwer.

MW: Berufe sind dem Wandel unterworfen. Viele alte Berufe sterben aus. Passt sich das BBW an?

JG: Auf jeden Fall. Doch gibt es gute, alte Berufe, die gestrichen werden sollen, und die ich erhalten und in die moderne Zeit stellen will. Zum Beispiel der Feintäschner ist ein alter Beruf. Wenn man mal genau – auch im Internet – schaut, kann man mit der Ausbildung so viele Sachen machen. Erstmal hat man Grundfertigkeiten wie Nähen, Kleben und eine strukturierte Arbeitsweise. Zudem bietet der Beruf für diejenigen, die etwas schwächer oder ängstlich sind, einen gut geschützten Rahmen. Und man hat die Grundlehre, hat viele Möglichkeiten zum Weitermachen. Sattler, Polsterer, man kann Segeltuchen, also es gibt so viele Möglichkeiten, auf dem Beruf aufzubauen. Man kann sogar Raumausstatter werden oder in Richtung Design gehen. Wenn man an Bayern denkt, Dirndl und Trachten. Ein Täschner macht nicht nur Taschen, es gibt viele Möglichkeiten mit dem Täschner als

Grundlagenberuf. Wir haben keine Schneider mehr, die Schuhmacher sind weg, den Täschner will ich als Grundlagenberuf behalten.

MW: Welche neuen Berufe sind geplant?

JG: Der Zweiradmechatroniker, Fachrichtung Fahrrad, und den Fahrradmonteur, der Bedarf wird immer mehr. Diesen Beruf will ich gerne aufnehmen. Und die Corona-Pandemie zeigt, dass es viele Online-Bestellungen gibt, und dazu gibt es den kaufmännischen Bereich. Wir haben Mediengestalter und die Schnittstelle ist für mich der E-Commerce. Also wie bei Amazon lernen, eigene Webshops zu gestalten. Das halte ich für Gehörlose für einen sehr guten Beruf, auch weil er visuell ist. Man kann die Webseite selbst gestalten, auch mit Webshop. Dazu wird kein Telefon gebraucht, man kann online bestellen, man kann mit E-Mail kommunizieren, man kann sich sogar selbstständig machen und sehr autonom arbeiten. Das ist aus meiner Sicht etwas Zukunftsfähiges. Die Geschäfte werden weniger werden, aber dafür wird halt mehr über Internet bestellt. Wir hatten früher die Pflege, die ist weg. Leider ist das jetzt Hauswirtschaft. Doch der Bedarf in der Pflege ist sehr groß, und da ist die Überlegung mit Alltagsbegleitung. Wer mehr will, kann auf der Ausbildung aufbauen, und die Grund-

lage ist schon da. Wir prüfen derzeit viele Ideen und es bleibt spannend, was wir umsetzen können.

MW: Hier im Berufsbildungswerk ist der Ablauf gegenüber den Firmen draußen ganz anders. Draußen sind die Chefs hörend und beherrschen keine Gebärdensprache, die Kollegen sind hörend. Wie werden diese eventuellen Hürden geübt?

JG: Wir erledigen keine Fantasieaufträge. Wir bekommen reelle Firmenaufträge. Die Kunden kommen u.a. zu uns vor Ort. Des Weiteren müssen die Azubis in vorgeschriebene Praktika und können sich dort erproben.

MW: Also jeder Auszubildende wird fit für die freie Wirtschaft gemacht.

JG: Ja. Dadurch, dass wir reelle Aufträge haben, und diese auch zu einem bestimmten Termin abgeliefert werden müssen.

MW: Wie schafft ihr es, dass die Firmen im BBW Ausgebildete einstellen?

JG: Der Vorteil ist, dass die Ausbilder alle gute Kontakte und ein großes Netzwerk haben. Auch neue Kontakte kommen hinzu. Zudem kennen sie die Auszubildenden und können einschätzen, welche Person zu welcher Firma passt.



MW: Wie siehst du den Unterschied zu anderen Berufsbildungswerken wie Nürnberg, Leipzig. Was ist in München anders oder vorteilhafter?

JG: Ich war in verschiedenen Einrichtungen. In Winnenden, die machen eine super Arbeit, Leipzig ist ein gutes Vorbild, die machen viel mit Firmenkooperation. Aber jeder hat einen anderen Schwerpunkt. Nürnberg ist riesig. Unser Nachteil und gleichzeitig unser Vorteil ist, dass wir klein sind. Also wir haben nicht so viele Ausbildungsberufe wie Nürnberg. Aber die Berufe hier sind gut gesetzt. Wir machen das schon viele Jahre und haben somit viel Erfahrung. Und wir vermitteln nicht nur die Ausbildung, sondern auch das Soziale, das Kulturelle und die Gehörlosengemeinschaft. Wichtig ist zudem die Region. Man muss berücksichtigen, was in den jeweiligen Regionen der Bedarf ist. Das ist in Bayern etwas anders als in Leipzig. Und viele junge Leute, die hier die Ausbildung machen, wollen hierbleiben. Die wollen nicht unbedingt nach Nürnberg gehen. Da muss man

hier schauen, wo die Kooperation zu machen ist. Ich muss immer den Standort berücksichtigen und welche Firmen ansässig sind, und das dann ausnutzen. Wir haben eine eigene Mitarbeiterin, die sich um Firmenkontakte kümmert.

MW: Ich habe hier am BBW vor vielen Jahren eine Ausbildung gemacht, und ich würde wiederkommen. Dennoch war es für mich nicht ganz leicht, mit Hörenden zusammenzuarbeiten.

JG: Dafür werden die Berufsstarter*innen bei uns fit gemacht. Der Umgang mit Hörenden ist ein wichtiges Thema. Auch, wie Hörgeschädigte in die Welt gehen. Sie sind vielleicht zu laut oder verhalten sich sehr direkt. Hörgeschädigte sind oft sehr direkt und sagen zum Beispiel: „Bist du fett geworden!“ Und das macht man in der hörenden Kultur nicht. So muss man die soziale Seite trainieren, sonst erlebt man oft am Arbeitsplatz Mobbing oder negative Erfahrungen. Es ist wichtig, das eigene Verhalten zu reflektieren. Und oft passiert das, was ich bei

meinen Eltern erlebte. Man sieht und denkt, die reden über mich negativ. Da ist häufig so ein Misstrauen. Und da ist es gut, einfach mal hinzugehen und zu fragen, was ist denn momentan das Thema, ich würde es gern wissen, ich habe irgendwie das Gefühl, ihr redet über mich. Das kann man so direkt ansprechen, anstatt sich Kopfkinos zu machen. Denn damit kommt man in einen Teufelskreis. Und das muss man üben: Wie gehe ich damit um, damit ich mich gut fühle. Nur so schaffe ich es, mich später am Arbeitsplatz nicht schlecht zu fühlen. Auch das wird hier im BBW geübt. Hier erwähne ich gerne Herrn Dr. Oliver Rien, der zu diesem Thema Seminare anbietet und von dem ich durch die Zusammenarbeit an der SRH viel lernen durfte.

MW: Verstehe, offene Kommunikation. Großartig, dass die Auszubildenden diesen wichtigen Aspekt für ihre Berufstätigkeit lernen. Ich bin begeistert. Im BBW München werden Auszubildende rundum fit gemacht.

Besonders gefällt mir, dass die Gehörlosenkultur als ein ganz wichtiger Aspekt gesehen wird. Gibt es etwas, was dich besonders aufregt? Sei es seitens der Politik oder im sozialen Umfeld? Was hättest du gerne anders?

JG: Ja, das gibt es. Da hat die Arbeitsgemeinschaft der BBWs (BAG BBW) bereits ein Schreiben verfasst, welches diese Punkte aufgreift:

- Es gibt eine Lücke in der Sozialgesetzgebung, dass jungen Menschen ohne Reha-Status einen Zugang zu einer Ausbildung bei den BBWs nicht möglich macht. Wir hatten im Haus beispielsweise einen jungen Menschen, der mit Migrationshintergrund zu uns in das BVB kam. Dieser war extrem engagiert und hat sich sehr gut entwickelt. Bei uns eine Ausbildung zu machen, wurde von der Agentur für Arbeit leider nicht finanziert. Die Sachbearbeiter haben da leider auch keine Chance. Der Bezirk Oberbayern, unser Träger, hat in diesem Fall die Kosten übernommen, um diesem

jungen Menschen die Ausbildung zu ermöglichen. Das ist großes Glück und wir sind dankbar für diese Lösung, aber das kann nicht in jedem Fall die Lösung sein und andernorts, ohne einen solchen Träger, hätte man in einem solchen Fall keine Option gehabt. Diese „Lücke“ in der Gesetzgebung sollte „geschlossen“ werden.

- Allgemein ist das Wort „Inklusion“ in aller Munde, aber in der Realität wird immer noch in „Defiziten“ statt in Chancen gedacht. Solange wir nicht inklusiv denken und lernen, die individuellen Fähigkeiten wahrzunehmen, individuelle Förderung möglich zu machen und dafür auch Kosten auf uns zu nehmen, wird „echte“ Inklusion nicht umsetzbar sein.

MW: Wünschst du dir von anderen Seiten, von Organisationen oder Verbänden Unterstützung?

JG: Ich habe bereits mit verschiedenen Verbänden gesprochen, mit Cornelia von Pappenheim vom GMU und Bernd Schneider sowie Thomas Zeidler vom

Landesverband Bayern der Gehörlosen e. V. Ich habe viel darüber erfahren, was sich die verschiedenen Verbände wünschen, wo Lücken sind, und freue mich über den gemeinsamen Austausch. Da wir am BBW den Bereich Pflege wieder im Portfolio verankern möchten, was aufgrund von Änderungen in der Ausbildungsordnung und anderen organisatorischen Gründen nicht so einfach ist, hilft uns bereits der Rückhalt der Verbände. So habe ich z. B. einen Brief von Cornelia von Pappenheim an den Bezirkspräsidenten zum Thema „Bedarf in der Pflege“ vorliegen, den ich bei der Diskussion zu diesem Thema nutzen kann. Ich denke, es ist sehr wichtig, dass die verschiedenen Einrichtungen und Interessensverbände hier zusammenhalten und sich unterstützen, um gemeinsame Anliegen vorzubringen.

MW: Vielen Dank, Jasmin, für den Einblick, den du uns in deine Arbeit und in das BBW München gegeben hast. Bleib gesund und viel Erfolg für deine umfangreiche Aufgabe!

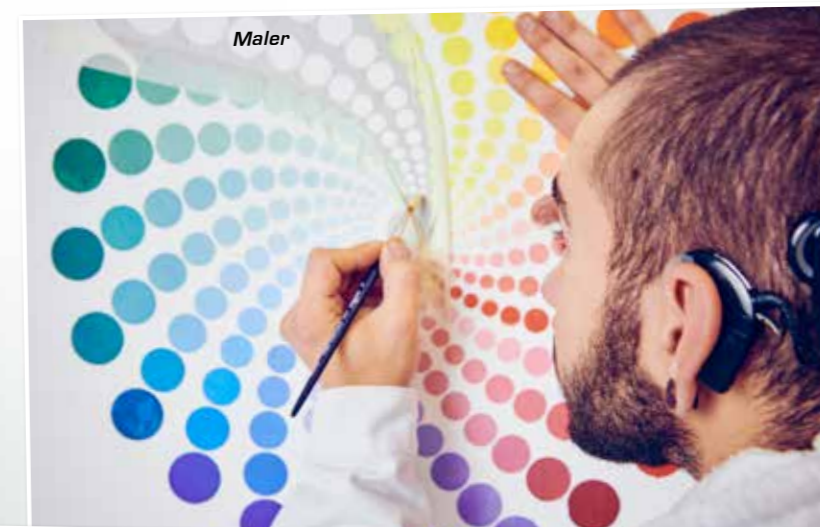
Fotos: BBW München



Industriemechaniker



Fachpraktiker Hauswirtschaft



Maler



Mediengestalter



KFZ-Mechatroniker